



Abend -

Zeitung.

103.

Freitag, am 10. Juli, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Züge zu Seume's Bild.

Wie beim richtigen Treffen im Porträtmalen oft vom Auffassen einzelner kleiner Züge sehr viel abhängt, so auch bei der treuen Darstellung eines zu zeichnenden Characters; ja dem Characterzeichner sind gewöhnlich solche Einzelheiten, ich möchte fast sagen, Kleinheiten, desto willkommener zur Vollendung seines Gemäldes, wenn sie aus einer Zeit und Lage kommen, wo auf den zu Schildernden kein Zwang der Verhältnisse einwirkte, wo er sich frei hingehen ließ, wo er sich ganz so zeigte wie er war. Ob nun schon Seume, zu dessen Charactergemälde ich hier einige Federstriche wage, sich durch alle Stufen und Wechsel seines Lebens fast stets gleich zeigte, so war er doch gewiß zu keiner Zeit mehr Er selbst, als in derjenigen Periode, wo ich ihn kennen lernte und einige schöne Jahre hindurch seines freundschaftlichen Umgangs genoss. Es war dies im Universitätsleben, jener lieblichen Zeit, wo der junge Weltbürger, noch von keinen Verhältnissen gedrückt, von keinen oder doch nur wenigen Rücksichten gehemmt, sich so gern rein ausspricht und nicht ein anderer scheinen will, als er ist. Darum, hoffe ich, sollen diese wenigen Beiträge zu Seume's Characterzeichnung seinen vielen Freunden wohl eine angenehme Erinnerung, seinem dereinstigen Biographen vielleicht keine ganz unwillkommene Gabe seyn.

Im Jahre 1788 lernte ich Seume in Leipzig kennen, nachdem er den amerikanischen Krieg mit-

gemacht, seine bekannten übrigen Schicksale durchkämpft hatte, und nun nach Leipzig zurückgekehrt war, um den Faden seiner Studien wieder aufzunehmen. Er war arm und mittellos und suchte die wenigen körperlichen Bedürfnisse, die er hatte, durch Unterricht in der englischen Sprache sich zu verschaffen. Ich war der Erste, der Stunden bei ihm nahm, und vielleicht hatte ich bloß diesem Zufalle seine nachmalige Zuneigung zu verdanken. Ich selbst aber gewann den kernigen, schlichten Mann, trotz seines, einen Jüngling eben nicht anziehenden, Aeußern, in hoher Achtung lieb. Wenn ich von seinem Aeußern hier spreche: so meine ich damit nicht bloß seinen damaligen ärmlichen Anzug (er sah in seiner gelbledernen Weste und Beinkleidern und hellblauen, ganz spießbürgerlich zugeschnittenem Rocke so ziemlich einem Mühlknappen ähnlich), sondern mehr noch seinen düstern Blick und sein einsilbiges Wesen, die theils natürliche Eigenheiten, theils aber und mehr noch Folgen seiner Lebensschicksale waren. Wer sich indes von dieser rauhen Schale nicht abschrecken ließ, der kam bald auf den lieblichen Kern, den sie verhüllte. Eine rauhe Form umschloß köstliche Edelsteine. Trotz seines schon so früh begonnenen unpausen Lebens, zeichneten nicht gemeine Kenntnisse, ein hoher Grad von Scharfsinn, rücksichtslose Gradheit und unerschütterliche Wahrheit- und Rechtsliebe den seltenen Menschen vortheilhaft aus, so wie ich ihm aber auch — irre ich: so verzeiht, theuren Manen! — fast eine zu abüchlich gesuchte

Einfachheit, ja Sonderbarkeit Schuld geben möchte. Diese zeigte sich nicht nur in seiner Kleidung; indem er auch dann, als seine Umstände sich verbesserten, fast nie anders als im langen grünen Lufeloberrocke und mit hohem Knotenstocke einherging, welches ihm in Verbindung mit dem lang und wild umherflatternden Haare und tief in die Stirn gedrückten großen runden Hute, ein fast wildes Ansehn gab, sondern auch in seiner übrigen Lebensweise. Er trank bloß Wasser und muthete seinem Körper, besonders in Hinsicht auf Kälte und Strapazen, oft zu viel zu. Ich weiß dies aus eigener Erfahrung; denn als ich die englischen Lehrstunden bei ihm begann, war es Winter und zwar sehr strenger Winter. Wegen der Collegien mußte ich schon früh um sieben Uhr zu ihm gehen, und wie fand ich ihn? — Im ungeheizten Zimmer, nur mit Hemde und Nachtbeinkleidern bedeckt, zum Frühstück ein Glas Wasser mit darin schwimmendem Eise. Dabei versicherte er mich, daß er sich auch bei solcher Kälte noch zuweilen im freien Flusse bade. Ich warnte ihn oft vor solcher Uebertreibung, und bin heute noch überzeugt, daß sie die Quelle seiner spätern Leiden und seines zu frühen Todes ward. Nach seiner Rüstigkeit und Nüchternheit mußte er ein hohes Alter erreichen. Später haben zwar Verhältnisse und Militärdienste ihn zu einer andern Lebensordnung genöthigt; aber vielleicht auch dieser Uebergang wirkte nachtheilig auf sein Physisches.

Doch ich will hier mehr von seinem Geistigen sprechen, in wiefern ich es näher kennen zu lernen und lieb zu gewinnen Gelegenheit hatte. Trotz der Opposition, in der ich oft mit ihm stand, schien er mir gewogen zu seyn und als Beweis davon diene mir, daß er auch außer der Zeit, wo wir Lehrens und Lernens halber beisammen seyn mußten, und selbst nach dieser Zeit, mich öfters besuchte, so wie er sich überhaupt an uns Voigtländer gern anschloß, vielleicht weil unser Wesen seiner Geradheit zusagte. Seine Besuche waren freilich immer nur kurz und seine Unterhaltungen ziemlich lakonisch, indes sah ich ihn doch nie von mir scheiden, ohne daß er in meiner Achtung und Liebe, oft auch in meinem Bedauern, höher gestiegen wäre. Ich sage, in meinem Bedauern; denn gewiß ist er ein Mann, mit solchem Kopf und Herzen, hätte auch damals schon ein besseres Schicksal verdient, ja er würde es sogar gehabt haben, wenn gewisse Eigenheiten es zu suchen und zu finden ihm erlaubt hätten. Diese Eigenheiten aber, so sehr ich

ihren Grund auch achten und ihre Wirkung beklagen mußte, brachten mich oft mit ihm in Widerspruch, ohne daß er jedoch deswegen mir zürnte oder sich von mir zurückzog, ein hoher Beweis, glaube ich, für seinen edlen Sinn. Oft rechtete ich mit ihm über seine Unschlüssigkeit, etwas Bestimmtes und Bleibendes zu ergreifen, über seine zu große Vorliebe für den Soldatenstand (wohl Rückbleibsel aus seiner frühern Lebensperiode), über seine düstre Ansicht des Lebens, über seine Unzufriedenheit mit den bürgerlichen Einrichtungen und Verhältnissen, über seine Abneigung gegen die Theologie, in welcher Laufbahn sich ihm fast mit Gewißheit ein nützlicher und heiterer Wirkungskreis darbot, u. dgl. m. Er mußte mir oft Recht geben, aber — er konnte nicht anders. Noch heute denke ich mit Wehmuth an jene, nicht seltenen Scenen zurück, wo er mich, besonders gegen die Abenddämmerungszeit, gemeinlich nur auf Augenblicke, besuchte, welche Besuche, trotz ihres gewöhnlichen Lakonismus, mich zuweilen bis zu Thränen rührten. Zur Probe theile ich eine solche Unterhaltung mit, von denen eine der andern fast völlig gleich war. Nach einem derben Klopfen trat er mit einem dumpfen: Guten Abend! ein. Ich erwiderte seinen Gruß stets heiter und mit einem freundlichen: Wie geht's, lieber Seume? — Seine gewöhnliche Antwort darauf war: Schurkisch! — Oft zog ich ihn dann mit seinem Spleen auf, oft aber sah ich ihn auch bloß mit theilnehmendem Blicke an. Selten kam es zu einem förmlichen Gespräche, aber gemeinlich bat er mich, ihm sein Lieblingslied auf dem Fortepiano zu spielen; dies war ein Abendlied: Komm, Zauberer, und schwinde Deine Flügel sanft über mich etc. — dessen Dichter und Donscher ich jedoch nie erfahren konnte. Drei- bis viermal hörte er es aufmerksam spielen, und dann griff er wieder nach seinem Knotenstocke, und ging, nach einem kurzen: Ich danke! und Gute Nacht! — scheinbar ruhiger fort. Meine herzlichsten Wünsche für das Lebensglück eines so würdigen und guten Menschen begleiteten ihn jedesmal.

Indes war seine Seelenstimmung nicht immer trübe; er konnte lachen und scherzen, wenn gleich seine Heiterkeit immer den Character des Ruhigen behielt. Nur das Militärische sprach ihn zuweilen bis zur Lustigkeit an. Freudiger glänzte sein Auge, wenn er uns von seinen Kriegsdiensten in Amerika erzählte, oder wenn er über die Kriegskunst der Alten sprach, worüber er ein eignes Werk zu schreiben vorhatte. Ja, dann konnte er es wohl selbst bis

zum Pappischen treiben; denn öfters mußten wir auf unsern Sommerabendspaziergängen nach dem Kuchengarten oder der Milchinsel mit ihm militärisch aufmarschiren, und man sah es, er that sich als Lehrer und Führer eine wahre Güte dabei. Seume, das bin ich überzeugt, würde es durch seine Geisteskraft, wenn er sich hätte auf Eines fixiren können, in jedem Fache zur Vollkommenheit gebracht haben, aber bei seiner Vorliebe dafür gewiß in keinem weiter, als im militärischen. Im Laufe der französischen Kriegskunstentwicklung würde er sich, wenn ihn das Schicksal dorthin gestellt hätte, sicher bald zu einer der obersten Stellen emporgehoben haben. Im Stillen habe ich mich damals oft gewundert, wie ihn sein unruhiger, kriegslustiger Geist nicht in jenes Getümmel hinaustrieb; doch sein zartes moralisches Gefühl mußte vor jenen, damit verbundenen Gräueln zuückschauern.

Seume war schnell im Entschließen und eben so schnell im Ausführen; Zögern und Hinausschieben war seine Sache nicht. Ein Beispiel davon gab er uns einst, das ich hier nicht übergehen darf, da auch solche kleine Züge den Mann charakterisiren helfen. Wir gingen am Pfingstheilgen-Abende Mittags nach Tische in der Allee spazieren. Zufällig kam das Gespräch auf Dessau und Wörlitz, und Einige äußerten, daß sie diese Orte und das damals noch bestehende Philantropin wohl zu sehen wünschten. Dem Wunsche folgten Berathungen, wenn die Sache wohl ins Werk zu setzen wäre. Seume unterbrach sie auf einmal mit den Worten: Wollen wir wirklich nach Dessau? Die Frage wurde bejahet. Nun dann, fuhr er fort, nicht lang erst Pläne gemacht über Wann und Wie! Wir reisen heute noch! Wäre es ihm nachgegangen, so mußte sogleich rechtsum gemacht und der Marsch angetreten werden. Doch erhielten wir eine Frist, um nach Hause zu gehen und uns umzukleiden; aber in einer Stunde mußten wir wieder zur Stelle seyn, und die Reise ging wirklich fort. Im freundlichen Delizsch ward Nachtquartier gemacht, und auch da gab uns Seume's Festigkeit etwas zu lachen. Ermüdet hatten wir uns bald in die Betten getheilt, und ihm und noch einem Reisegefährten war ein großes zweilägriges in der Seitenkammer zugefallen. Schon waren wir eingeschlummert, als die Wirthstochter kam, uns unsre Ruhestätten anzuweisen. Daß wir die im Zimmer bereits in Beschlag genommen hatten, sah sie. Aber, sprach sie, wo sind denn die zwei andern Herren?

In der Nebenkammer, war die Antwort. Das arme Mädchen erschraf nicht wenig; denn dort war der Eltern Ehebetten. Sie öffnete die Thüre und bat, diese Ruhestatt den Eltern zu räumen und sich eine andre anweisen zu lassen. Der Schlafgenosse war sofort dazu bereit, aber Seume brummte: Ich weiche nicht; ich liege hier sehr gut! Und wirklich ließ er sich durch kein Bitten aus dem Besitz verdrängen, und das alte Ehepaar mußte sich's für diese Nacht anderwärts gefallen lassen. Seume selbst, und wenn er noch so verstimmt war, konnte an diesen Auftritt nicht erinnert werden, ohne daß ihm ein Lächeln abgezwungen wurde.

Auf der Rückreise hatte ich Gelegenheit, sein Zartgefühl zu bewundern. Sie geschah zu Wagen, und die lustige Gesellschaft stimmte auch manches Liedchen an. Da kam denn auch die Reihe an ein damals gerade in Mode seyendes, das sich anfang: Nörrchen, sey nicht spröde; komm und küsse mich! — so viel ich mich noch erinnere, enthielt es nicht geradezu Unehrlbarkeiten, aber Seume konnte es nicht leiden. Hör auf, rief er, mit Eurem Vordelliede, oder ich gehe! — Man nahm es für Scherz und sang fort. Aber Er sprang auch unmuthig aus dem Wagen und machte die übrigen vier Stunden Wegs vollends zu Fuße. Vielleicht hätte er dies, auch ohne jene Veranlassung, gethan; denn der Spaziergänger nach Syrakus liebte das Fahren gar nicht.

Was mir Seumen höchst liebenswürdig machte, war seine kindliche Liebe zu seiner alten Mutter, die in Knauthayn lebte. Sonntags nahm er daher nicht leicht eine Einladung zu einer Lustpartie an; denn dieser Tag war ihm ein Fest kindlicher Liebe. Gewöhnlich schon Sonnabends gegen Abend ging er hinaus, bereitete der alten redlichen Mutter einen guten, frohen Tag, und kam Montags in aller Frühe vom schönen Opfer des kindlich frommen Gemüths und zwar gewöhnlich viel heiterer zurück.

An diesen freundlichen Zug der Kindesliebe in seinem Character schließt sich ein anderer nicht minder freundlicher an, nämlich seine Liebe zu Kindern, unter denen er so gern war, mit denen er spielen konnte fast selbst wie ein Kind. In dieser Unschuldwelt war sein Himmel. Wie viel Freuden dieser Art wurden ihm im Schooße der würdigen Familie Schnorr!

Was Seume späterhin war, da ihm ein milderer Lebensstern lachte und sein Name laut gefeiert

wurde, weiß ich nicht, da uns das Schicksal getrennt hatte, aber innige Freude gewährte es mir jedesmal, wenn ich eine seiner neuern Schriften las, daß mir sein altes lieb gewonnenes Bild auch

hier in alter Reinheit entgegenstrahlte, und er so immer noch als der Mann ohne Furcht und Tadel vor meinem Geiste stand.

Moriz Engel.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Wien.

Der treffliche Componist der Oper *Salem*, Herr von Mosel, der als ein die Kunst mit tief eindringender Liebe und ernstem Studium umfassender Dondichter unsrer Hauptstadt wahrhaft ziert, hat seinen wohlbegründeten Ruf durch ein neueres großes Werk bewährt, welches unser Altvater Salieri für eine *capo d'opera* erklärt, und Abbé Stadler und alle übrige Kenner mit Beifall krönen. Es ist dies die Oper *Cyrus und Astyages*, welche den 14. Juni zum erstenmale im kais. Hofoperntheater nächst dem Kärnthnerthor gegeben, und mit ungetheiltem Beifall aufgenommen wurde. Der Antheil und die Erwartung des Publicums bewies sich schon im Voraus durch das — ungeachtet des ersten schönen Sommerabends nach 5 Wochen übler Witterung — gedrängt volle Haus. Die Aufführung ließ nichts zu wünschen übrig. Vogl wand als *Astyages* neue Vorbern in seinen Kranz. Mad. Lemberg füllte als *Mandane* aller Augen mit Thränen, Mad. Waldmüller (die nun unter Anleitung unsres braven alten Dupre auch als Schauspielerin erfreuliche Fortschritte macht) ärndete als *Cyrus* rauschenden Beifall. Die Rollen des *Harpagus*, *Kambyses* und *Mithridates* waren durch die Hrn. Weinmüller, Forti und Miller trefflich besetzt, wovon letzterer, obschon zu ersten Tenorparthien engagirt, die untergeordnete Rolle aus Rücksicht für Autor und Werk bereitwillig annahm. Die Chöre, welche jetzt auf 36 Sänger und 24 Sängerinnen verstärkt sind, machten herrliche Wirkung. Das Orchester war seines Ruhmes würdig, und Decorationen sowohl als Costüme zeugten von wahrhaft kaiserlicher Munificenz. Die Rolle des *Cyrus*, eigentlich für eine Tenorsstimme berechnet, wurde aus Mangel eines solchen, der so jugendlich ausfähe, um für einen funfzehnjährigen Jüngling zu gelten, einer Sängerin zugetheilt, und der Componist durch die erreichte Wirkung hinreichend für die schwierige Mühe der Umarbeitung — da ein deutscher Componist es ernst mit der Sache nimmt, und es nicht dem Zufall überläßt, ob die einfache Uebersetzung aus dem Tenor in den Diskant-Schlüssel ungünstige Lagen, harmonische Querstände oder gar fehlerhafte Harmonieen erzeugt — belohnt. Referent ist überzeugt, daß diese Oper ein schätzbare Gewinn für alle deutsche Opernbühnen seyn wird.

Barcellona, am 20. April 1818.
Rossini's Oper, *Aschenbrödel*, hat auch hier den größten Beifall gefunden. Vor allen Sängern zeichnete sich der Bassist Galli aus. *Aschenbrödel* war *Adelaide Sala*. Gestalt und Stimme gehören zu den vorzüglichsten, auch ihre Darstellungskunst ist trefflich. *Monelli* bewährte als Tenor den Ruhm, der ihm aus Italien vorausgegangen war.

Ravenna, im Mai 1818.
Jetzt sehen wir Rossini's *Cyros in Babylonien*, leider aber sehr verändert, wie die Sänger und Sängerinnen es durch ihre eingelegten Arien u. s. w. zu thun pflegen. Der Erfolg der Musik selbst war daher nicht so glänzend, als er wohl sonst gewesen wäre. Die Darstellenden gefielen dagegen um so mehr, vor allen *Tacchinardi* und die *Pisaroni*. Auch die *Anti* fand großen Beifall. Decorationen und Costüme waren neu und prächtig. In dem trefflichen Orchester zeichnen sich der erste Violinist *Buscarioli*, der erste Fagottist *Schumatz*, der erste Oboist *Benassi*, der Hornist *Casacci* und der Contrabas *Reggi* aus.

Venedig, am 25. Mai 1818.
L'Italiana in Algeri wollte auf dem Theater *Vendramin* nicht recht gefallen, nur die *Losetti* ward lebhaft, besonders in ihrem Rondo, beklascht, welches überhaupt allein enthusiastisch. Noch ist diese Sängerin zu ängstlich, kann sie dies überwinden, wird sie trefflich werden. Die Gesellschaft selbst ist nun nach Mantua abgereist. Auch *Carlotta e Wertter*, mit Musik von *Coccia*, machte im Theater *St. Benedetto* kein Glück. Der zweite Akt ging noch am besten durch, und die *Mombelli*, so wie *de Greis* gefielen in ihren Arien, ebenso letzterer und *Rossini* in dem braven und nach Verdienst beklatschten Duett nach dem *Sclavenchor*. Statt des ersten Akts gab man später *Adelina*.

Mailand, am 20. Mai 1818.
Die braven Schauspieler von der *Marchionnischen* Gesellschaft schlossen nun ihre Vorstellungen im Theater *Re*. Sechs Tage hinter einander gaben sie, die *Schmeichlerin*, eine sehr gute Dichtung von dem berühmten Advokat *Nota*. Am ausgezeichnetsten war in der Hauptrolle darin, *Carolina Marchionni*, eine der jetzt lebenden besten Darstellerinnen Italiens.

Darstellungen der Königl. Sächs. Hofschauspieler.

Auf dem Theater am Linkeschen Bade:

Sonntags, am 19. Jult. *Benjowsky*. Schauspiel in 5 Aufzügen, von *Kogebue*.

Dienstags, am 14. Jult. *Die Hussiten*. Schauspiel in 3 Aufzügen, mit *Edören*, von *Kogebue*.

Freitags, am 17. Jult. *Das Geständniß*. Lustspiel in 1 Akt. *La scelta dello sposo*, italienische Oper in 1 Akt, mit Musik von *Guglielmi*. *Das wilde Meer*, Lustspiel in 2 Akt, von *van der Velde*.